



ZeLeM
VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

liebe Freunde unseres Volkes Israel!

Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und sprachen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach:

Wahrlich ich sage euch: „es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matth. 18,1-4).

„So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! So wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.“ (Matth. 17,20)

Der angeborene Hochmut des natürlichen Menschen

Wer die Zeitung aufschlägt oder Fernsehsendungen verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, wie Menschen nach Popularität geradezu gieren. Dies sieht man vornehmlich bei Politikern, die ohne weitere Sachkompetenz ihre Ministerposten wechseln, so daß eine ehemalige Assistenzärztin Verteidigungsministerin wird, oder ein Wirtschaftsminister zum Außenminister avanciert oder ein Außenminister ohne Fremdsprachenkenntnisse zum Bundespräsidenten ernannt wird. Auch der Merkel-Günstling Gröhe wurde auf diese Weise Gesundheitsminister, ohne über medizinische Kenntnisse zu verfügen. Ein ehemaliger Alkoholiker und Buchhändler als Hoffnungsträger der SPD läßt sich mit Rufen „Martin, Martin, Martin“ huldigen, wobei dieser mit dem Aufruf „Fangt doch mal an zu rufen“ die Massen zu solchen Ausrufen animiert. So zieht gerade die SPD mit ihrem Slogan „Ehe für alle“ in den Wahlkampf, was eine Bejahung für Schwule und Lesben bedeutet, die zudem Kinder adoptieren dürfen. Zu den Befürwor-

tern gehören nicht nur Martin Schulz, sondern auch der Homosexuelle Jens Spahn (CDU) und der bekennende Homosexuelle Volker Beck von den „Grünen“, der die AfD bekämpft.

Aber natürlicherweise sind auch so genannte religiöse Amtsträger vor solchen Eitelkeiten nicht gefeit. So fand der alljährliche 10. Kongreß christlicher Führungskräfte in Nürnberg vom 23. bis 25. Februar 2017 statt, zu dem keine bekennenden Judenchristen aus Israel eingeladen wurden. Man war kirchlicherseits wieder einmal unter sich, um Nabelschau zu betreiben. Die selbsternannten Manager, angefangen vom Verleger Friedhelm Loh, der auf Schreiben von uns niemals reagierte, bis hin zum Unternehmer und Financier von Bibel-TV, Norman Rentrop (Bonn), war alles dabei vertreten, wer sich als Christ dünkt. Zwar meint Rentrop, daß leitende Christen dienen lernen sollten, aber reagiert auch nicht, wenn er Post von uns bekommt.

Für Loh ist ein solcher Kongreß der Mutmacher-Kongreß. Allzu gern werten sich dabei die aktiven Teilnehmer auf, wobei der Glaubens- und Bekenntniskampf in Israel keine Rolle spielt. Und

bei jenem Kongreß werden „vorbildliche“ Unternehmer ausgezeichnet nämlich drei Geschäftsführer des Softwareunternehmens easySoft. Aber wir als exponiertes Missionswerk wurden von diesem „Unternehmen“ bislang nicht begünstigt.

Für uns bekennende Judenchristen als Nachfolger Petri und Pauli sind solche Selbstbeweihräucherungen eher peinlich, denn es geht ja nicht um Selbstdarstellungen, sondern um ein TAT-Christentum. Und gerade darauf versucht der Heiland in unserem Eingangswort aufmerksam zu machen.

Auch die Jünger reflektierten darauf, wer wohl der Größte sein wird im Himmelreich. Der Heiland indes verwies auf die Größe ihres Glaubens, den er nicht einmal mit der Größe eines kleinen Senfkornes verglich. Später in Matth. 23,11 wiederholt der Messias, daß der „Größte unter euch“ euer Diener sein soll. Denn „wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (vgl. auch Mark. 10,43-45; Matth. 20,26; Luk. 22,24ff.). Zwar kennen diese Aussagen Theologen und christliche Geschäftsleute, aber wer

kommt dieser Aufforderung Jesu wirklich nach? Denn es gehört ein Glaubensmut dazu, vor Nichtchristen oder gar Christusfeinden einzugestehen, daß die christliche Kirche in allen Jahrhunderten an den Auflagen des jüdischen Messias Jeschua scheiterte. Auf alle Fälle mehr scheiterte als alle anderen Religionen dieser Welt. An was mag dies wohl liegen? An einer Fehleinschätzung bzw. Überheblichkeit kirchlichen Machtanspruchs, der die hohe Ethik der Bergpredigt ausblendete und das Kreuz zum Schwert umfunktionierte.

Einst waren es die Propheten, die ein Korrektiv für das erstere wählte Volk Israel darstellten. Sie waren es, die – wie Elias oder Jeremia – der traditionsbewußten Tempelpriesterschaft widersprachen, die vom „Frieden“ sprachen, wo davon keine Rede sein konnte (Jer. 6,14; 8,11; Hes. 13,10.16). Denn irdischer Friede ist Ausdruck göttlichen Segens (Ps. 4,9). Selbst der Prophet Elias (hebr.: elijahu) ging davon aus, vom ganzen Volk allein als Gläubiger übriggeblieben zu sein. Nach seiner langen beschwerlichen Wanderschaft vom Carmel-Berg bis zum Berg Horeb im Sinai mußte er sich vom HERRN sagen lassen, daß noch 7.000 Menschen aus dem Volke nicht die Knie vor dem falschen Gott Baal gebeugt haben.

Auch heute fragen sich viele Christen, wo diese wahren Glaubenschristen noch zu finden sind, nachdem sich evangelische und katholische „Wüdrträger“ vor den Karren der Muslime spannen lassen. Man paßt sich an so genannte postmoderne Normen an, anstatt zur Buße (Umkehr) aufzurufen und Christus in den Mittelpunkt des bürgerlichen Diskurs' zu stellen. Der Konformismus hat demzufolge auch Einzug in jene theologischen Kreise gefunden, die eigentlich ein Korrektiv einer zunehmend dekadenten Gesellschaft sein müßte. Die Sexual-

ausbildung schließt ordinäre (Gender-) Praktiken ein, auch mischt sich die Politik ein in die häusliche Erziehung der Kinder.

Wo sind sie, die unerschrockenen Prediger unserer Zeit? Einst forderte Gott Jeremia (hebr.: jere-mijahu) in 2,2 auf: „Gehe hin und predige öffentlich zu Jerusalem und sprich: So spricht der HERR: Ich gedenke, da du eine freundliche, junge Dirne und eine liebe Braut warst, da du mir folgtest in der Wüste, in dem Lande, da man nichts sät (...)“ erinnert der Ewige sein Volk an die Zeit der ersten Liebe (2.Mos. 4,22; 24,3; vgl. Offb. 2,4), wo Israel ganz und gar auf Gottes Führung angewiesen war und so zum Eigentumsvolk des Ewigen avancierte. Aber ab Vers 7 klagt Gott, daß jene Israeliten aus dem Land der Verheißung ein Greuel machten, wo die Priester des HERRN gedachten, wo (falsche) Propheten durch Baal weissagten und an unnützen Dingen hingen.

Denken wir an Jer. 2,35, so stellte sich damals Israel unschuldig hin. Schuld haben immer nur die anderen (Völker). Doch eine Aufarbeitung eigener Schuld wird schon durch eine „Theologie des eigenen Selbstverständnisses“ ausgeschlossen. „Wir sind Gottes Knecht“, läßt Bußerkenntnis gar nicht erst aufkommen. Es ist die Tragik hochmütiger Selbstgerechtigkeit, die blind macht vor eigener Schuld und somit auch eine Verbesserung in den Beziehungen zu Gott ausschließt.

Jeremia jedoch versichert, daß Israel alle Beschwichtigungsversuche nichts nützen; denn vor Gott gilt nur ein BEKENNEN! Ja, Israel soll an Ägypten zuschanden werden, wie einst Assur am Reiche Ephraim, eben jenes Ägypten, auf das man jetzt auch wieder seine Hoffnung setzt. Nichts läßt ihnen der HERR gelingen, so daß sich Verzweiflung breit macht, wonach einer Meldung der „Jerusalem Post“

(vom 20.3.17) zufolge 36 Prozent der säkularen Juden ihre Heimat wieder verlassen würden, wenn sie die Gelegenheit dazu bekämen. Auch in Sach. 12,10 finden wir einen solchen eindeutigen Hinweis größter Zerknirschtheit. Dies ist aber auch jene Haltung, aus der allein in rechter Weise um Vergebung und Gnade gebeten wird (s. König David in 2.Sam. 12,13a; Psalm 51).

Damals wie heute stellt sich Israel unschuldig hin. Auch zurückgekehrt in die altneue Heimat ist man allzu stolz auf die eigenen Siege und auf die Neubesiedlung des einstigen Nordreiches, um deren Rückgabe ich den HERRN am 21.Mai 1967 vom Berge Zion aus so flehentlich gebeten hatte. Aber aller Segen und gutes Werk kommt vom HERRN. Und wenn er uns ein Werk gelingen ließ, so gilt unser Dank allein und ausschließlich der Führung Gottes. Der Ewige hat Mittel und Wege, uns in seiner Pädagogik zu maßregeln, zu strafen, ja gar zu vertilgen. Daher ist Israel gut beraten, sich vom Worte Gottes her belehren zu lassen und nicht nur gedankenlos an der Klagemauer zu rezitieren.

Dies ist ja auch der Sinn und das Ziel unseres Dienstes an diesem unseren Volk, das noch immer in geistlicher Blindheit meint, eine Versöhnung mit dem heiligen Gott aus eigener Kraftanstrengung und einen endlichen Schalom für Land und Leute erreichen zu können. Doch so lange der Heilsträger in der Person des Messias Jeschua im Talmud verächtlich gemacht wird, zeugt dies von einer fortgesetzten geistlichen Blindheit über den Heilsplan Gottes mit Israel. Daher muß Israel umkehren und sich nicht mit einer Opferrolle begnügen, die nicht zu einem gnädigen Gott führt, der seinen eingeborenen Sohn opferte als Sühne für Israels falsch verstandenes Selbstverständnis und universal für alle Menschen des Erd-

kreises. Denn dieser Gott steht stets auf der Seite jener Menschen, die zerbrochenen Herzens über ihr Fehlverhalten sind. Falschheit und falsche Selbstsicherheit sind gewiß der falsche Weg. Jeremia hat dies unermüdlich gepredigt; und die Geschichte gab auch ihm Recht. Auch ein Jeremia nahm keinerlei Rücksicht auf das, was man ihm vorwarf, nur weil er nicht im Strom des Zeitgeistes mitschwamm. Wir sollten ihm dankbar sein für seinen unerschrockenen Mut. Männer wie Jeremia fehlen heutzutage in Israel und in der Welt, um die Mißstände aufzuzeigen, die vor Gott offenbar sind.

Doch die ultraorthodoxen Juden schränken sich nicht ein. Sie wollen über das gemeine Volk, dem „am ha-aretz“, herrschen, auch wenn sie keinen Anteil haben an der Erwirtschaftung des Brutto-Inlandsprodukts (BIP). Sie rechnen weiterhin mit massiver finanzieller Unterstützung durch die israelischen Steuerzahler und möchten somit auch nicht den „status quo“ verändern, der ihnen dieses Drohnendasein ermöglicht.

Die Verschärfung des „Rückkehrgesetzes“ soll Israel von unerwünschten russischen Christen schützen, indem man sie gar nicht erst ins Land kommen lassen möchte, obschon jeder fünfte israelische Soldat russischer Herkunft ist. Damit macht Israel die Fehler seiner einstigen Gastländer, die die Juden stets diskriminierten. Aber ein antichristliches bzw. antimessianisches Israel kann nicht zum Segensträger für die anderen Völker werden. Israel muß seinen Jakobscharakter ablegen, wenn es zur geistlichen Führungsnation der Welt werden möchte. Der Heiland wäre dabei ein solches Vorbild und Handreichung, aber er wird noch immer mit Verachtung gestraft, obschon kein falsches Wort in seinem Munde war und sein Leben dahin gab für all jene

Menschen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit des Himmelreiches. Was kann also Israel unter diesen Umständen anderes erwarten als erneutes Gericht? Aber würde dies nicht erneut zu einer Anklage gegen Gott führen, anstatt einmal bei sich selbst zurückzufragen, was man in der Vergangenheit alles falsch gemacht hat? Dies ist die Tragik, wenn der Geist Gottes keinen Zugang erhält und Menschen oder ganze Völker nicht von innen heraus bereit sind, Ihm in der Buße aus rechter Selbsterkenntnis zu folgen und damit erst zu einem Licht für die Völker (or le-go'im) zu werden.

„So wird er euch erhöhen“ (1.Petr. 5,6)

Der Heiland läßt den Menschen, der sich vor ihm demütigt, nicht beschämt liegen. Er umkleidet ihn vielmehr mit seiner uns durch den Messias Jeschua erworbenen Gerechtigkeit (2.Kor. 5,21; Röm. 8,1). Er hebt ihn, den Gedemütigten, auf und beschenkt ihn mit der Gotteskindschaft (Röm. 8,15; 1.Joh. 3,1). So ist es auch das Ziel Gottes, durch Drangsale und Gericht Israel zur „göttlichen Traurigkeit“ zu führen und damit das ganze Volk zu seiner ewigen seligen Bestimmung heimkehren zu lassen (Luk. 15, 24b).

Der Messias ist uns dabei vorangegangen, indem er den Weg der Niedrigkeit „für unsere Schuld“ ging – und dadurch an die Rechte Gottes erhöht wurde. Seine selbst auferlegte Demütigung hat den Weg freigemacht für alle seine Nachfolger, die bereit sind, ihm in der Buße aus rechter Selbsterkenntnis zu folgen und dabei sein reines Schuldopfer (hebr.: ascham) anzunehmen, denn er gab sich hin zunächst für die Missetaten „meines Volkes“ (hebr.: ami; Jes. 53,8).

Israel ist ein Paradebeispiel

dafür, wie schwer es offensichtlich ist, Schuld erst einmal zu erkennen und dann auch einzugehen. Wir bekennenden Judenchristen wollen unserem Volk dabei Hilfestellung leisten, nicht nur Schmeicheleien, die zu keiner Schuldkenntnis führen, sondern seelsorgerlich, um die Bedeutung der Sendung des „leidenden Gottesknechtes“ in der Person Jeschuas deutlich zu machen, der erst für fremde Schuld gemartert und qualvoll sterben sollte, um dann von Gott wiedererweckt zu werden. Jeschua ist nicht der Versager und Gescheiterte, für den ihn die Juden bis heute ausgehen. Vielmehr ist er der Sieger über Tod und Teufel.

Uns heutigen Judenchristen geht es nicht um Ruhm und Ehrungen, wie in der Welt üblich, sondern wir wollen mit unserem messianischen Bekenntnis „Berge versetzen“ und wenigstens einige aus unserem Volke für die Ewigkeit herausretten. Darum wollen und dürfen wir nicht verzaugen, denn die Bibel zeugt eindeutig von der Richtigkeit und Notwendigkeit unseres Tuns. Diese Erkenntnis kommt von IHM, aber Schande über all jene christlichen Theologen und „Kirchenfürsten“, die zwar die Möglichkeit haben, an unserem Glaubens- und Bekenntniswerk mitzuwirken, aber uns letztendlich ignorieren und vorsätzlich boykottieren. Wir alle sollen und müssen noch wachsen und wirken – und dazu dient „Demütigt euch vor Gott!“. Er wird dann auch das Vollbringen unseres Einsatzes schenken!

Gott besteht nur noch auf dem Papier

Hört man sich morgens im Radio das „geistliche Wort“ an, dann hört man dort mehr über Flüchtlinge als von Gott. Unsere Eingangsworte wollen eine Gewichtung herstellen, was wirklich wichtig ist für unser Leben und

vor allem unsere Einstellung zu unserem Schöpfer, der heutzutage mehr in Frage gestellt wird wie ehemals, zumal „Wissenschaftler“ uns weismachen wollen, daß wir entweder vom Affen abstammen oder gar von Enzymen. Dem ungläubigen Menschen unserer Tage ist jedes Mittel recht zu sein, um uns hinsichtlich unserer Abstammung zu verdummen.

Schon zu seinen Lebzeiten sprach der Heiland seine Generation mit den Worten an: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht“. Was würde er heute einer ungläubigen Kirche erst an den Kopf werfen. Damals hatten wegen ihres Unglaubens die Jünger die Heilung eines Besessenen nicht zustande gebracht. Aber Exorzismus ist ja heutzutage verboten. Ich selbst hatte vor vielen Jahren im „Haus Hephata“ in Bad Nauheim bei Herrn Hofer aus Nürnberg Exorzismus vorgenommen, nachdem dieser ein Jahr zuvor den Judenchristen Paul Taine bei dem gleichen Versuch erwürgen wollte. Erst später erfuhr ich, daß Taine sämtliche Spenden für Israel nach Australien (Melbourne) mitnahm und sich Immobilien dort erwarb. Wer so handelt, erhält vom HERRN auch keine Vollmacht zur Austreibung von Dämonen (hebr.: dibukim). Also nicht nur Kleinglaube und Unglaube sind dafür verantwortlich, wenn der HERR keine Vollmacht über unreine Geister schenkt, sondern auch ein einwandfreier Lebenswandel. Der Kleinglaube bzw. Zweifelsgeist bei Kindern Gottes bereitet dem HERRN mehr Schande und Unehre als der Unglaube der Gottlosen. Nur dem Aufrichtigen wird es gelingen, heißt es in Matth. 9,29. Dies bedeutet, daß unser ganzes Streben und Trachten auf die Verherrlichung des Messias Jeschua gerichtet sein muß. Es darf nicht um Selbstprofilierung, Ruhmsucht bei Menschen oder um merkantile (Geld-)Interessen gehen. Auch Paulus weist in 1.Kor.

12,9 und 13,2 auf diese bedeutungsvolle Gnadengabe (Charisma) hin, die auch Wunderheilungen einschließt. Nur mit dem Heiland können wir Unmögliches möglich machen.

Die Ruhmseligkeit ist nicht von Gott

Bereits von Kindesbeinen an werden die Menschen von Elternhaus und Schule dazu animiert, sich der Gesellschaft anzupassen und gute Leistungen abzulegen. In den 26 Jahren meiner Mitgliedschaft im Theologischen Konvent der Bekennenden Gemeinschaften in der EKD hatte ich es ausschließlich mit Volltheologen zu tun. Am Schluß kam ich zur Erkenntnis, daß dort zwar zu aktuellen Tagesthemen und gesellschaftlichen Entwicklungen in mühevoller Arbeit Resolutionspapiere erarbeitet wurden, die schließlich allesamt in den Schubladen verschwanden. Dies ist natürlich nicht der Sinn der Sache Gottes (dawar Adonai). Dennoch schmückten sich die meisten Teilnehmer mit akademischen Titeln und Würden. Bei der jeweiligen Vorstellung in den Ausschüssen betonte ich daher, daß ich einst Hirte in Galiläa war und weder promovierte noch habilitierte. Mein Doktorvater jedoch ist nicht von dieser Welt. Dabei dachte ich gerade an Jesu Aussage in Matth. 18,1-4. In 2.Tim. 3,2 wird die Ruhmredigkeit ebenso aufgeführt als Charakteristikum für die „letzten Tage greulicher Zeiten“ (Vers 1).

Man sieht also, daß die Sache des Himmelreiches ambivalent zu den Bestrebungen und Auffassungen des natürlichen Menschen stehen. Denn wer sich mit den Ehrungen dieser Welt schmückt, hat bekanntlich seinen Lohn dahin. Aber es ist gewiß nicht die Sache „hochkarätiger“ Theologen oder allseits gerühmter „Wissenschaftler“ nun um der Sache des Himmelreiches wegen

Knechtsgestalt anzunehmen. „Knecht“ und Diener der Menschen zu sein, ist unrühmlich und damit nicht erstrebenswert. Jesu Auftrag, Knechtsgestalt auch noch für die Sünden anderer Menschen anzunehmen, wie wir aus Jesaja Kap. 53 entnehmen können, ist absolut unattraktiv; so vor allem für die Messiasvorstellung bei den Juden, die sich ihren Messias als eine gewaltige Führungsgestalt vorstellen, der nicht nur ein Großreich Israel errichtet, sondern auch die Feinde Israels unterwirft. Der Widersacher wird diesem Drängen der Juden allzu eifertig nachkommen, wenn dieser nach Joh. 5,43 in eigenem Namen als Antichrist auftreten wird. Denn der Grundtrieb der Welt besteht darin, daß alle Menschen bestrebt sind, aufzusteigen zu Ruhm und nach Glanz, um einander zu überragen und zu beherrschen. Dagegen besteht der Grundcharakter des Reiches Gottes herabzusteigen in die Schwachheit und Schmach, die man auf sich zieht, wenn man an einer dekadenten Gesellschaft Kritik übt und ihr den Spiegel der Verwerflichkeit vorhält. Damit erwirbt man sich keine Meriten, sondern Verfolgung. Diese schmerzlichen Erfahrungen werden insbesondere die künftigen beiden Zeugen Gottes nach Offb. 11,1-13 machen, über die sich kein Kirchenmann oder namhafter Theologe den Kopf zerbricht. Wie die Kinder ihren Eltern tiefes Vertrauen entgegenbringen, so sollen gläubige Christen ihr ganzes Vertrauen ihrem Heiland Jeschua entgegenbringen. Deren Anrede an Gott „abba“ bedeutet daher „Vati“ und zeigt, wie intim wir auch mit dem gewaltigen Gott umgehen dürfen und sogar umgehen sollen.

So sagt der Heiland über die Seinen, daß sie Angst haben in dieser Welt (Joh. 16,33), was einmal mehr die Ambivalenz zwischen Himmel und Erde aufzeigt. Demzufolge müssen Ärgernisse

(griech.: scandalon) kommen, denn wir leben zunehmend in einer Welt der Sünde und des Irrtums. Wehe also all jenen Theologen, die Ärgernisse anrichten, wie der EKD-Vorsitzende Bedford-Strohm, der sich bei den Muslimen dienstbar macht, anstatt bei seinen Glaubensgeschwistern in Israel. Es sind Irregeleitete, bei denen Christus schon längst nicht mehr im Mittelpunkt steht. Es sind keine Vorbilder für die Gesellschaft, sondern sie mutieren zu Verführern in geistlichem Gewand. Daher müssen wir uns an die ständig reduzierten Zahlen wirklich gläubiger Christen wenden, um sie im Glauben zu stärken, denn es ist eine Zeit größter Bewährung im Glauben angebrochen (1.Kor. 11, 19). Daß uns der HERR dabei durchhelfen wird, erleben wir bekennende Judenchristen seit 40 Jahren, denn Israel lebt noch immer in der Verlorenheit und dem Atavismus eines Traditionsglaubens, der nicht zur Seligkeit verhilft, weil sie das messianische Opfer ihres Messias Jeschua (noch) nicht annehmen wollen. Wer aber hilft uns dabei unter den Nationen?

Allein Gott und Seinem Gesalbten Jeschua gebührt alle Ehre

Grundsätzlich ist es geradezu infam, wenn Menschen nach Ehrungen gieren. Beobachten Sie einmal die Gesichter von Doktoranden, wenn sie ihre Urkunden überreicht erhalten, oder Menschen, die vom Bundespräsidenten den Bundesverdienstorden erhalten oder ein Politiker die Wahlen gewann. Sie erinnern an eine Verklärung, die jedoch nicht dem Abglanz der Herrlichkeit Gottes entspricht (griech.: doxa), von der Paulus in 2.Kor. 3,7 schreibt. Da es sich im Regelfall um die Ehrung der eigenen Person handelt, erklärt sich dieser verklärte Ausdruck aus den

Quellen der Eitelkeit, die Satan sehr effektiv bei christlichen Würdenträgern und Gemeindefleitern einzusetzen weiß. Da ist der SPD-Frontmann Martin Schulz keine Ausnahme. Bevor ein Doktorhut verliehen wird, fragt die Universität die Kopfgröße an, damit bei der Verleihung der Doktorhut auch richtig paßt. Zur Ehrung gehört auch ein spezieller Talar, der die neue Würde des so Ausgezeichneten noch zusätzlich betonen soll. Eine entsprechende Urkunde, in der der eigene Name in großen Lettern als Adressat angeführt wird, soll deutlich machen, wem die verliehene Ehrung gebührt.

Dabei geht es freilich nicht um die Ehrung des Lammes Gottes, dem entsprechend Offb. 5,12-13 alle Ehre gebührt, sondern um einen Dank für Geldgeschenke und sonstige wissenschaftliche Beiträge. Hierüber berichteten wir auch im Editorial unserer BNI-Ausgabe Nr. 129. Überhaupt sind akademische Titel heiß begehrt, heben diese jene Ausgezeichneten heraus aus der ordinären Masse.

Doch wie korrespondiert solche Eitelkeit mit Jes. 42,8, wo es heißt: „Ich, der HERR, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem anderen geben noch meinen Ruhm den Götzen“. Oder denken wir an Jes. 48,11: „Um meinetwillen, ja um meinetwillen will ich's tun, daß ich nicht gelästert werde; Denn ich will meine Ehre keinem anderen lassen“. Auch Römer 3,23 sagt: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten!“

Gewiß, der ungeistliche Mensch will sich selbst ein kleiner Gott sein, der im Rampenlicht steht und von dem die Menschen reden. Er möchte zudem allein und ausschließlich sein Leben bestimmen und möglichst dafür noch von anderen Menschen beachtet und gehuldigt werden.

Daß dann auch ein Fotograf zur Stelle ist oder gar eine Reihe von Reportern, die das Ereignis im Bild festhalten, dient ebenfalls der Verherrlichung des so Geehrten.

Welche Bewandnis hat es mit dem hebräischen Terminus „kawod“. Kawod heißt „Herrlichkeit“ und „Ehre“ zugleich. Der Wortstamm „kawad“ bedeutet: was imponiert, Ansehen verleiht wie Reichtum (1.Mos. 31,1; Ps. 49,17), Pracht (Est. 1,4) oder Macht (Jes. 16,14). Daher die Bedeutung „Ehre“ oder „Ruhm“ (1.Mos. 45,13; 1.Kön. 3,13; Ps. 8,6; 21,6; Spr. 25,2). Ehren heißt somit, die Wichtigkeit, Macht und Autorität einer Person anzuerkennen (Jos. 7,19; 1.Sam. 6,5; 1.Chr. 16,28; 2.Chr. 32,33; Ps. 66,2; 115,1). Das, was jemandem Ansehen verschafft, ist die „kawod“, die man ihm zuteil werden läßt.

Israels Universitäten halten ähnlich den amerikanischen stets Ausschau nach solventen Geldgebern, da zumeist die öffentlichen Mittel zur Finanzierung nicht ausreichen. Spender dürfen dann dafür mit akademischen Ehrungen rechnen („awards“ in Form eines Ehrendoktorgrades). Damit profitieren die Hochschulen bewußt von der Eitelkeit und Ehrsucht der Menschen. Wir sahen dies konkret auch am Fall des ehemaligen Graphikers Fritz May vom CFI (Christen für Israel), der sich mit Spenden in Höhe von einer halben Million Mark einen Ehrendoktor-Titel der orthodoxen Universität Bar-Ilan an Land zog und diesen Titel vor seinen Namen und ohne h.c. (honoris causa) vor und nicht nach seinem Namen stellte.

Aber steht dem Menschen grundsätzlich überhaupt Ehre zu, wenn bereits der Prophet Jesaja unsere eigene Ehre mit einem „unflätigen Kleid“ vergleicht (Jes. 64,5)? Im Alten Bund bezeichnet das Wort „kawod“ das Ansehen Gottes, das dem Menschen Ehr-

furcht auferlegt. Dies ist nach israelitischer Auffassung vor allem die Macht und Herrlichkeit Jehovahs. Seine Herrlichkeit ist seine ausstrahlende, sich offenbarende Machtfülle und absolute Heiligkeit. Je nachdem die Ausstrahlung oder die Kraft (kawod) selber betont wird, faßt man die Herrlichkeit (kawod) als Erscheinungsform oder als Eigenschaft des mächtigen und heiligen Gottes auf.

Der Mensch also, der vor anderen Menschen etwas gelten möchte, imitiert die Gottheit durch die Ehrungen, die ihm von anderen Menschen gleichen Geistes zuteil werden. Doch hat dies nichts mit der Ehre Gottes zu tun, dem alle Ehre zusteht. Die Versuchbarkeit des Menschen steigt in dem Maße, wie er sich von anderen Menschen und deren vermeintlicher Bedeutung aufgrund solcher Äußerlichkeiten blenden läßt. Gesellschaftlich wird dieses Streben nach Geltung und Wichtigkeit vor anderen Menschen in allen Medien gepflegt und gehegt. Die Illustrierten beschäftigen sich ausschließlich mit den Prominenten dieser Welt, angefangen von Fußballspielern bis hin zu den Politikern, die mittels ihrer fachlichen Berater die geringsten Risiken tragen. Da fragt niemand nach jenen Menschen, die im Schatten der Gesellschaft stehen, ohne das Streben nach Titeln und Ehrungen, still und unscheinbar ihrer Beschäftigung nachgehen.

Denn wer keine Gotteserfahrung hat, wird früher oder später zum Menschendiener. Als sich Mosche (Moses) auf dem Berg Horeb (Sinai) 40 Tage und Nächte aufhielt, um auf Gottes schriftliche Weisung (Dekalog) zu warten, zimmerten sich die Israeliten am Fuße des Offenbarungsberges ein goldenes Kalb zur Verehrung eines Abgottes. Sie wollten etwas Sichtbares besitzen, dem sie „kawod“ geben konnten. Gottes Zorn darüber ist uns übermit-

telt, indem der HERR sogar daran dachte, dieses Volk auszutilgen. Wie schmerzhaft mußte den Ewigen diese Schmach getroffen haben, nachdem allein durch Seinen Einsatz diesem Volk endlich der Weg aus jahrhundertelanger Fron in die Freiheit bereitet wurde.

Dennoch, auch während der 40jährigen Wüstenwanderung tat sich Gottes „kawod“ kund in Form der Wolke am Tag und der Feuer säule des Nachts (2.Mos. 16,7.10; 24,15f.; 5.Mos. 4,11f.). In der Stiftshütte und später im Tempel erfüllte Gottes Herrlichkeit das Allerheiligste, so daß dann niemand hineingehen konnte (2.Mos. 40,35; 1.Kön. 8,11). In seinen Visionen sieht Hesekeil die Herrlichkeit Gottes wie ein glänzendes Feuer, das er allerdings „im Geiste“ schaut (Hes. 1,4f.: 2,2). Mit seiner Berufung in sein Prophetenamt verbindet die Gottheit sogleich die Klage über die Abtrünnigkeit Israels, zu dem Hesekeil nunmehr gewiesen wird. Weil die Menschen geneigt sind, andere Götter und/oder sich selbst zu ehren, gilt dies in den Augen Gottes als Trotz und Auflehnung gegen die Verehrung, die allein IHM als dem Schöpfer allen Seins gebührt. In Jes. 3,8 wird festgestellt, daß sich die Augen der Israeliten der göttlichen Majestät widersetzen. Diese Seine Ehre (kawod) kann Gott niemandem abtreten, wie dies Jes. 42,8; 48,11 und Röm. 3,23 deutlich machen. Daher werden jene Theologen, ja ganze Nationen, die Jehovah mißachten, Ihn bei Seiner Erscheinung zu fürchten haben (Jes. 59,19). Die Propheten verkündigen die Offenbarung der königlichen Macht Adonais als eine Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit (kawod). Diese Herrlichkeit wird bei dem Kommen des messianischen Erlösers Jeschua über den Berg Zion erstrahlen (Jes. 60,1-3.19f.; vgl. 62,1f.; Sach. 14,4-7; Luk. 21,27). Auf dieses Ziel hin gilt es zu wir-

ken. Wer indes den Namen des HERRN und Seines Gesalbten dazu benutzt, sich selbst Ehre und Ehrerbietung abzuzweigen, wird zum Popanz, weil er sich damit zum einen abhängig macht von anderen Menschen und deren Gunst und zum anderen zum willenlosen Objekt Satans wird, der das Geltungsbedürfnis (Eitelkeit) des Menschen sich zunutze macht.

In Analogie zu den alttestamentlichen Aussagen beschreibt auch Paulus die Herrlichkeit Jeschuas als heilbringende Macht (2.Kor. 4,4.6; Eph. 1,19; Kol. 1,27). Schließlich erlebte Paulus auf seinem Weg nach Damaskus an sich selbst die machtvolle Offenbarungsherrlichkeit (kawod/doxa) des auferstandenen Messias-Christus (Apg. 9,3). Ihm haben wir bekennende Judenchristen Israels nachzueifern, ohne Furcht und Tadel. Nur in dieser Glaubensgewißheit können wir vor Gott und den Menschen bestehen, auch wenn der allgemeine Glaubensabfall in Kirche und Gesellschaft nicht mehr aufzuhalten ist, müssen wir desto fester an unserem Glauben festhalten als ein Licht, das da scheint am dunklen Ort (2.Petr. 1,19; vgl. Matth. 24,21-22).

Schalom uwracha le-kol ha-chawerim be-schem schel Jeschua ha-Maschiach. Der Friede und Segen sei mit allen Geschwistern im Namen von Jesus, dem Christus.

In Seiner Liebe

(Klaus Mosche Pülz)